



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kaiser Karl V.**

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

**Brandi, Karl**

**München, 1942**

Mühlberg, Wittenberg, Halle 1547

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

sam begonnenen Krieges noch keineswegs erreicht war, schüttete er seinen ganzen Zorn gegenüber dem Nuntius aus. Er merke wohl, sagte er, daß der Papst ihn in diesen schweren Krieg hineingebracht habe, um ihn nun sitzen zu lassen. Unter bitterböser Anwendung eines bekannten Sprichworts auf den Papst fügte er hinzu: jungen Leuten möge man die Franzosenkrankheit verzeihen, bei Greisen sei sie unerträglich. Auf weitere Ausführungen wollte der Nuntius antworten, aber der Kaiser schnitt ihm das Wort ab und verließ das Zimmer.

Es hat welthistorisch etwas Erschütterndes, daß der Papst den Kaiser im Stiche ließ in dem Augenblicke, da dieser zum letzten entscheidenden Schlage gegen die Führer des Protestantismus ausholte.

### Mühlberg. Wittenberg. Halle 1547

Am 28. März 1547 brach der Kaiser aus Nürnberg auf. Am 1. April war er in Weiden, in den nächsten Tagen zur Vereinigung mit Ferdinands und Moritz' Truppen in Lirschenreuth vor dem Böhmer Wald. Man wollte auch gegen die Böhmen demonstrieren und erreichen, daß diese im Lande blieben und nicht dem alten Kurfürsten zuzögen, der sich seinerseits von ihnen löste. Über Eger ging es durchs Elstertal auf Plauen, dann Mulde abwärts gerade auf den Kurfürsten los.

Dieser hatte seine Truppen in den letzten Wochen zu kleinen Erfolgen und Requisitionen verzettelt. Die Vereinigung der gegnerischen Truppen zu hindern, versuchte er nicht einmal. Er hielt sich still bei Meissen an der Elbe. Er wußte wohl, daß der Kaiser herannähe, aber nichts über dessen nächste Absichten. Am 12. April überschritt er die Elbe. Er meinte am rechten Ufer des Stromes sicher zu sein und zog, willens sich nach Wittenberg oder Magdeburg zu begeben, nordwärts auf Mühlberg. Der Kaiser kam ihm so von selbst in die linke Flanke, als er sich von Colditz und Leisnig her am 23. April der Elbe näherte. Man wußte, was die Kurfürstlichen nicht beachtetten, daß von dem nahen Schirmenitz nach Mühlberg eine Furt durch die Elbe führte; wichtig, da man nur ungenügenden Brückentrain besaß.

Die kaiserliche Armee, durch die langen Marsche nicht ermüdet, bewegte sich in Kriegsordnung vorwärts. Am 24. April brach man bei Nacht und Nebel auf, ganz früh. Bei der Avantgarde der Kaiser, Moritz und sein Bruder August. Im zweiten Treffen Ferdinand und Erzherzog Maximilian. Das

kaiserliche Haus stellte sich stattlich dar, mit großem Gefolge. Auf die Reiter folgte das Fußvolk. Noch am Vormittag lag dichter Nebel über der Elbe. Es war Sonntag und der Kurfürst beim Gottesdienst. Als man zwischen 10 und 11 Uhr beiderseits der nahen Feinde ansichtig wurde, beschloß der Kurfürst, der sich am rechten Elbufer noch immer sicher wähnte, seinen Marsch beschleunigt fortzusetzen; der Kaiser dagegen, den Angriff einzuleiten. Der Kurfürst machte auch jetzt keine Anstalten, das hohe Elbufer zu halten, schickte vielmehr fast die ganze Artillerie voraus. Nur seine Brückenschiffe ließ er flottmachen und verteidigen. Aber da gerade daran dem Kaiser viel gelegen war, entbrannte um sie ein heftiger Kampf. Der Kaiser war Zeuge. Seine Augen ermunterten die Spanier zu den größten Kühnheiten. Bis an die Brust im Wasser rückten die Schützen vor, das Feuer von den Schiffen zu erwidern und niederzukämpfen; dann warfen sich die Entschlossensten selbst entkleidet ins Wasser mit den Degen zwischen den Zähnen, um die Schiffe im Nahkampf zu nehmen. Reiter mit ihren Pferden schwammen durch die Fluten. Als das Gewehrfeuer aufgehört und ein Bauer den Kaiserlichen die eigentliche Furt gewiesen, die das Durchkommen erleichterte, zogen sie hinüber, wobei sich die Hauptmasse der Fußknechte und des Troßes außerdem der inzwischen hergestellten Brücke bediente.

Nachdem die weit überlegene Macht des Kaisers auf dem rechten Ufer aufmarschiert war, gab es erst recht kein Treffen mehr, sondern nur eine zunehmend heftige Verfolgung. Der Kurfürst hoffte, vor der Dunkelheit noch die schützenden Wälder des Lochauer Jagdreiecks zu erreichen. Aber man näherte sich einander schon derartig, daß Herzog Moriz, der das Vermitteln nicht lassen konnte, den schneidigen Versner durch die Schießerei zum Kurfürsten eilen ließ, um ihn zur Ergebung zu bestimmen. Zornig antwortete dieser, man halte ihn wohl für den Braunschweiger. Es war in der That für alles zu spät. Denn als die Kursachsen zur Erleichterung für das letzte Entweichen in den Wald noch einmal Halt machten und ein paar Reitergeschwader zu früh den Abwehrangriff begannen, folgte bald der Zusammenstoß, der das Fußvolk ganz ungeordnet fand und die Kursächsischen völlig auseinandersprenkte. Im Reitergetümmel wurde auch der Kurfürst leicht verwundet und gefangen. Es war wohl Thilo von Trotha, dem er seinen Degen gab. Aber Alba nahm den Fürsten, wie einst Lannoy den König von Frankreich, und führte ihn zum Kaiser.

Die beiden Herren zu Pferde und in Rüstung. Der Kurfürst lüftete den Hut, den er statt des verlorenen Helmes trug, bedeckte sich aber sofort wieder, als er sah, daß der Kaiser seinen Gruß nicht erwiderte. Bei seiner Anrede „Allergnädigster Kaiser“ fiel dieser ihm dafür sogleich ins Wort: „Ihr hättet uns



be  
Ge  
S  
im  
Le  
Ein  
Üb  
die  
als  
Lar  
S  
un  
Lo  
S  
mä  
sel  
mo  
Di  
Co  
M  
wa  
Lar  
Be  
Eri  
un  
Lo  
Ur  
gar  
un  
Di  
Ru  
E  
be  
ko  
Ne  
ho

besser längst dafür gehalten“ und dann zum Schluß „ich werde Euch halten nach Gelegenheit und Eurem Verdienst, geht hinweg.“ Spanier erhielten die Wache.

Man mochte von den spöttischen Lippen des Kaisers den Triumph lesen, den er innerlich erlebte. Dieser 24. April war wieder einer der ganz großen Tage seines Lebens. Er hatte den Erfolg beharrlich, hartnäckig, mit allen Mitteln, aber auch mit Einsatz von Ruhe und Gesundheit, von Leib und Leben erkämpft; er hatte den Übergang über die Elbe mit geleitet und befeuert; war mit hinausgezogen in diesen Abendkampf. So ließ er sich für die Seinigen später durch Tizian malen, als Sieger von Mühlberg, hoch zu Ross, gepanzert, mit der Feldbinde und der Lanze, nicht ohne das Goldene Vlies, leuchtend im Schimmer der Rüstung.

Die Nacht verbrachte der Kaiser wieder in Schirmenitz auf dem linken Ufer, und von hier aus nahm er am nächsten Tage auch den Weitermarsch auf, über Torgau, um die Elbe erst nahe bei Wittenberg erneut zu überschreiten.

In Wittenberg erwartete den Kaiser ein entschlossener Widerstand. Hier wären wohl auch geistliche Kräfte entbunden worden, obwohl der Reformator selbst schon vor Jahresfrist die müden Augen geschlossen hatte. Der Kaiser mochte eine Belagerung scheuen, zumal er mit Geschütz schlecht versehen war. Die Lage schien gespannt. Zur Verteidigung entschlossen war auch des Kurfürsten Sohn, Johann Friedrich der Mittlere auf dem Grimmenstein bei Gotha. Man hatte die unruhigen Böhmen im Rücken, und nach den letzten Monaten war nicht abzusehen, was sich bei einem längeren Verlauf der Kämpfe im Lande gegen den Kaiser und Moritz regen würde.

Da kamen der Kaiser und seine Berater rascher zum Ziele durch ein brutales Verfahren, das nun freilich allem Reichsrecht Hohn sprach und sich aus der Erinnerung nicht so bald verlieren sollte. Hatte er die süddeutschen Fürsten und Städte gedemütigt, so suchte er die Wettiner einzuschüchtern durch ein Todesurteil. Ein Gerichtshof, der diesen Namen nicht verdiente, sprach das Urteil gegen den Kurfürsten. Der Kaiser setzte die Vollstreckung aus und begann Verhandlungen. Dabei benahm sich der alte Kurfürst in allem so würdig und gefaßt, daß er sich bald die Achtung erzwang. Er ließ sich auch auf ein Diktat nicht ein, sondern verhandelte in Ruhe und Zähigkeit. Die Kur und die Kurlande versuchte er nicht mehr zu retten, sonst aber möglichst viel für seine Söhne, selbst die spätere Rückgewinnung der Kur durch Gesamtbelehrnung beider Linien. Vor allem sträubte er sich gegen die Anerkennung dieses Trienter Konzils, und der Kaiser begnügte sich wirklich mit der Verpflichtung auf das Reichskammergericht und die späteren Reichstagsabschiede. Der Kaiser mochte hoffen, die Konzilsbeschlüsse darin einbauen zu können, die Wettiner, bei den

Reichstagsabschieden nach wie vor mitzureden. Der Kurfürst bestritt auch die Rechtmäßigkeit der Acht. Bei den Verhandlungen leistete Kurfürst Joachim von Brandenburg hilfreiche Hand.

So hart die Bedingungen auch blieben, zur Wahrung seines Lebens, zur Erhaltung seiner Söhne bei fürstlichen Ehren und Länden und in der zuversichtlichen Hoffnung auf eine spätere Rettung des Evangeliums, unterschrieb der Kurfürst die Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai 1547. Am 23. erfolgte die Übergabe der Stadt zu ehrenvollen Bedingungen. Am 4. Juni erhielt Moriz, der ja die frühere Urkunde nicht angenommen hatte, noch einmal in feierlicher Form die sächsische Kur und die Kurlande. Sein Verrat hatte dem Kaiser in der Tat entscheidende Dienste geleistet.

Indessen, mit dem Zerfall des Widerstandes an der Donau, mit seinem Niedererschlagen an der Elbe war das Reich noch keineswegs unterworfen, noch weniger befriedet. Magdeburg beharrte im Widerstande, und auch die andere erzbischöfliche Stadt Norddeutschlands, Bremen, hatte sich soeben in großartiger Verteidigung heldenhaft bewährt.

Josse von Cruningen war bis zum 12. Februar über Tecklenburg, Osnabrück, Lippe, Hoya, Schaumburg und Minden herangezogen, überall Herr der Lage. Am 27. rastete er eine kleine Meile von Bremen, dessen Erzbischof, Kapitel und Ritterschaft ihm entgegenkamen, während die Stadt Verhandlungen abwies. Am 19. März lag er noch vor den Mauern, völlig vergeblich. Er klagte über fehlende Munition, am 30. auch über Meuterei wegen Geldmangel. Der Kaiser gab ihm noch von Eger aus neue Weisungen wegen Hamburg. Aber Cruningen selbst fiel vor den Mauern von Bremen. Auch der blutjunge Herzog Erich II von Calenberg, mit dem der Kaiser am 14. März einen Dienstvertrag abgeschlossen hatte, mußte unverrichteter Dinge abziehen, und erlebte dann noch in der blutigen Schlacht bei Drakenburg an der Weser, hart nördlich von Nienburg, am 23. Mai eine furchtbare Niederlage durch das Entsatzheer Christophs von Oldenburg und Albrechts von Mansfeld. Nach Gebet und Psalmengesang hatten die Protestanten unter Führung der Grafen und der Prediger die feste Stellung des Herzogs berannt und genommen. Erich rettete sich mit knapper Not durch die Weser; seine Leute fielen oder ertranken oder ließen sich fangen. Die Unglücksbotschaft erreichte den Kaiser noch vor Wittenberg und beunruhigte ihn sehr wegen seiner weiteren Pläne, vor allem wegen Hessen.

Da entlasteten ihn erneut die Vielgeschäftigkeit des neuen Kurfürsten und die Mutlosigkeit des Landgrafen selbst, der sich hätte an den Laten aufrichten sollen, die sich so nahe seinem eigenen Lande abspielten. Aber er hatte sich ohne Not,

freilich immer wieder durch Moritz verlockt, schon viel zu tief in den Gedanken an Verhandlung und Gnade eingelebt; er konnte innerlich nicht mehr zurück. Der einst so stolze Fürst, der zu Beginn des Schmalkaldischen Krieges noch einmal einen tapferen Aufschwung genommen hatte, sank von Stufe zu Stufe, nicht ohne Schuld von Moritz, den er jetzt in seinen Erfolgen bewundern mochte, nachdem er selbst ihn einst auf die schiefe Bahn geführt hatte.

Bei den ersten Vertragsverhandlungen mit Moritz hielt sich der Landgraf noch einigermaßen; er wollte keinen Separatfrieden, losgelöst von den anderen Schmalkaldischen. Bald wurde er weicher, erschreckt durch die Erfolge des Kaisers. Als Moritz vorsichtig beim König Ferdinand anklopfte, ließ dieser keinen Zweifel darüber, daß der Kaiser, wenn überhaupt, die Ergebung des Landgrafen nur unter den allerschwersten Bedingungen annehmen würde. Der Landgraf wiegte sich bis zum April in der Hoffnung, daß man ihn zur Bekämpfung des Kurfürsten gebrauche; er kam sich groß vor, das abzulehnen, ehe man ihn noch darum gefragt hatte. Moritz war schamlos genug, es doch zu tun. Unausgesetzt korrespondierten sie.

Den Kaiser erfüllten natürlich ganz andere Ideen. Aber er ließ Moritz gewähren; hielt er doch damit Philipp von energischer Rüstung ab. Vor Wittenberg gefellte sich zu dem Eifer des Schwiegersohns die Bemühung seines Altersgenossen und Schwagers, Joachim von Brandenburg. Persönliche Besprechungen führten nicht weiter. In dem Entwurf „Ergebung auf Gnade und Ungnade“ strich Philipp die „Ungnade“ einfach durch, ging dann aber bedingungsweise doch wieder darauf ein. Der Kaiser lehnte jede Bedingung ab. Philipp schwankte von einem Tage auf den anderen. Er ging nun selbst weiter in seinen Erbietungen. Sie gelangten durch Ebeleben an die Kurfürsten, an Arras und Dr. Seld, der nach und nach an die Stelle des verstorbenen Navas trat. Am 2. Juni wurde dem Kaiser eine Formulierung vorgelegt, wonach die Kurfürsten versichert sein wollten, dem Landgrafen werde „solche Ergebung weder zu Leibesstraf noch zu ewiger Gefängnis“ gereichen. Der Kaiser, an den sie mehrmals bittend herantraten, billigte die Form.

Die Kurfürsten versprachen danach viel mehr als sie irgend durften, wenn sie dem Landgrafen vorspiegelten, er werde über die Artikel hinaus „weder an Leib, noch Gut, mit Gefängnis oder sonst“ beschwert werden. So kam der Landgraf in gutem Glauben, während die Kurfürsten bodenlos leichtsinnig handelten, wenn sie vorgaben, Arras anders verstanden zu haben, als jene klare Formulierung lautete. Erinnernte sich der Landgraf nicht, wie Moritz vor zwei Jahren an dem Braunschweiger gehandelt hatte?



Der Landgraf kam also. Er verhandelte am 19. Juni vormittags mit Arras, fand freilich die Artikel nochmals verschärft. Die Kurfürsten redeten ihm zu. Vergebens baten sie den Kaiser, dem Landgrafen nach dem Fußfall die Hand reichen zu wollen. Gleichwohl redeten sie ihm zu.

Am Abend um 6 Uhr folgte die große Szene. Der Kaiser im Thronessel, umgeben von stattlichem Gefolge; der Landgraf mußte knien, während sein Kanzler Günterode die Abbitte verlas. Dann erteilte Dr. Seld die kaiserliche Antwort, wie verabredet lediglich mit der Zusage, daß der Landgraf nicht mit „ewigem Gefängnis“ gestraft werden solle. Sie hörten es alle. Der Kaiser verfuhr danach. Er gab dem Landgrafen, als er ohne Wink schließlich von selbst aufstand, nicht die Hand.

Dafür lud der Herzog von Alba ihn mit Arras und den Kurfürsten zum Nachtmahl. Nach dem Essen führte man Philipp in ein besonderes Gemach mit Bewachung. Die Kurfürsten protestierten. Moriß lärmte, beklagte sich, verbrachte die Nacht bei seinem Schwiegervater, trotz Warnung. Der Kaiser bestand auf seinem Recht. In ihm mochten Erinnerungen an sein Erlebnis mit König Franz auftauchen. Er sagte den Kurfürsten am 21. geradezu, für die Durchführung der Kapitulation könne er nur den Landgrafen selbst als Geißel brauchen.

Nun hatte der Kaiser sein eigentliches Ziel, zuletzt sogar in unblutigen Verhandlungen erreicht. Begleitet von den gefangenen Häuptern des Schmalkaldischen Bundes, zog er zum Reichstage nach Augsburg. Arras schrieb der Königin Marie, ein Kampf gegen die vielen festen niederdeutschen Städte lohne sich nicht, da man bei ihnen doch nicht das Geld für die Abdankung der Kriegerleute finde. Dieses wollte sich der Kaiser auf eine andere Art verschaffen. Ihm schwebte ein Reichsbund vor, nach Art des Schwäbischen Bundes. Er hatte für die Gründung auch zwei schwäbische Städte ausersehen, Ulm und Augsburg.

### Die Reichsverfassung und die Niederlande

#### Der Streit um das Konzil und das kaiserliche Interim 1548

In der Idee eines Reichsbundes verband sich etwas Allgemeines mit dem Besonderen. Der Kaiser wollte sich in seiner gegenwärtigen Lage stärken, militärisch und finanziell. Aber er wollte auch der Reichsverfassung nachhelfen im Sinne kaiserlicher Herrschaft.

Seit dem 13. Jahrhundert bemühte man sich darum, in der Reichsverfassung Schritt zu halten mit der Entwicklung der Landesherrschaften und der Städte.